Volksdeutsche Umsiedler in Gottmadingen

Fortsetzung

Von Fritz Osann, Gottmadingen

Syrmien, Batschka, Banat. Alle drei liegen in Nachfolgestaaten des ehemalig königlich-kaiserlichen Ungarn. Syrmien ist der östliche Teil des Landes zwischen Donau und Save; die Batschka, im südlichen Teil des Donau-Theiß-Zwischenstromlandes; das Banat, die Landschaft zwischen Theiß, Marros und den Südkarpaten.

Nach der Vertreibung der Türken kehren ehemalige Grundherren, Bischöfe und Klöster in die verlassenen und verwüsteten Gebiete zurück und rufen deutsche Bauern, um das Land wieder zu besiedeln und zu kultivieren. Der Kaiser behält das Banat für sich und macht es zu seiner eigenen Provinz.

Der letzte große Ansiedlungsstrom unter Joseph II., welcher um das Jahr 1785 vor sich ging, richtete sich hauptsächlich in die Batschka, zum Teil ins Banat und in die Gebiete südlich der Donau und Trau. Wiederum waren es Südwestdeutsche, darunter auch Pfälzer.

Zwei Absätze aus dem Werbezettel des 1734 verstorbenen Fürstenbergischen Obervogts zu Haslach im Kinzigtal, in heutigem Deutsch:

„Werden alle Familien, die sich in Südungarn oder im sog. Banat ansiedeln wollen, mit Flößen oder Schiffen auf kaiserliche Kosten (Transportkosten) bis in die Festung und banatische Hauptstadt Temesvar, sowie an ihren künftigen Wohnort, von Marxheim, das ist drei Stunden unter Donauwörth, im Frühjahr 1737 unentgeltlich abgeführt und überliefert."

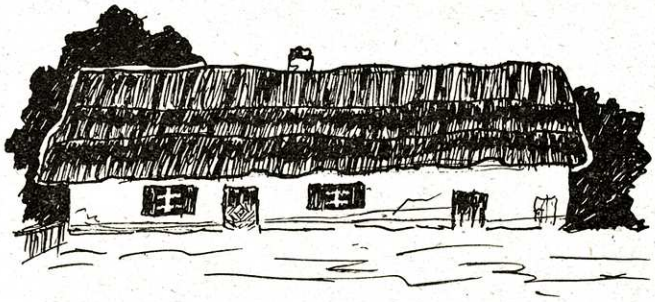
„Wird versprochen, diese Leute in lauter Gegenden anzusiedeln, wo es ihnen weder an frischem Wasser, noch an Fruchtbarkeit des Bodens mangeln soll. Dann wird jeder unentgeltlich an Ackerland, Wiesen, Weide und Wald sowie Weingarten soviel erhalten, als er zu bestreiten sich getraut."

Friedliche Durchdringung

Aus dem Gesagten geht eindeutig hervor, daß die im Donauraum eingewanderten Deutschen zu keiner Zeit irgendwen von seinem Grund und Boden verdrängt haben. Sie rodeten und entsumpften bzw. sie kultivierten grauenhaft verwüstete Gebiete, in die man sie nach Abzug der Türken holte, neu. Immer geschah dies mit größtem persönlichen Einsatz, mit einem unerhörten Fleiß, Opfermut und unter stets drohenden Gefahren. Sie hatten immer nur ein Ziel: alles zu tun, um ihren Nachkommen ein gutes Erbe zu hinterlassen. So ist es auch nicht erstaunlich, daß man neben den romantischen Bauernhäusern im josephinischen und theresianischen Kolonialstil Bauernpaläste stehen sah mit Badezimmer und allem erdenklichen Komfort, wie man es in der Welt in einem solchen Ausmaß kein zweites Mal erlebte. Ihre Blütezeit erlebten die Donauschwaben mit ausgesprochenem Glück und Wohlhabenheit in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen.

Nutzen für die Gaststaaten

Die Balkandeutschen waren ihren Gaststaaten treu ergebene Staatsbürger, die in keiner Weise daran dachten, in nationalistischem Sinne Deutsche zu sein. Vor allen Dingen in der erwähnten Zeit zwischen den beiden Weltkriegen waren die deutschen Bauern, Kaufleute und Handwerker in allen Balkanstaaten, in denen sie lebten, gern gesehene Gäste; ihr Steueranteil hatte eine beachtliche Höhe.



Josefinisches Kolonistenhaus im Banat

„In ihren Dörfern lebten nun die Kolonisten und schufen durch ihrer Hände Arbeit, mit Ausdauer, Fleiß und Sparsamkeit aus dem armen Lande ein wahres Paradies, die Kornkammer Europas. Sie hielten an der einmal erworbenen Scholle mit großer Zähigkeit fest, trotz aller Schicksalsschläge wie Pest, Cholera, Überschwemmungen usw., die sie zu überwinden hatten. Sie bauten sich zum Teil aus eigenen Mitteln Kirchen und Schulen und die Fremde wurde ihnen zur Heimat."

Theresianisches Kolonistenhaus im Banat

Verlorenes Volkstum

Wenn man die Entwicklung der letzten 100 Jahre studiert, dann wird einem klar, daß sich diese Gruppe deutscher Menschen und Träger deutscher Kultur nicht mehr allzulange gegen den Ansturm der nationalistischen slawischen Bestrebungen hätte halten können. Die Ungarn hatten bereits mit großem Erfolg einen Feldzug gegen deutsche Namen, deutsche Sprache, deutsche Schulen unternommen. Sehr oft wurden sie dabei von Intellektuellen aus dem Kreise der Donauschwaben selbst unterstützt. Es hat den Anschein, als ob diese Gruppe im Hexenkessel der nationalistischen chauvinistischen Bestrebungen der Balkanslaven mindestens ihrer deutschen Kultur und Sprache verlustig gegangen wären. Sie hätten das Schicksal der 200 000 Banater Schwaben gehabt, die heute noch in Rumänien leben.

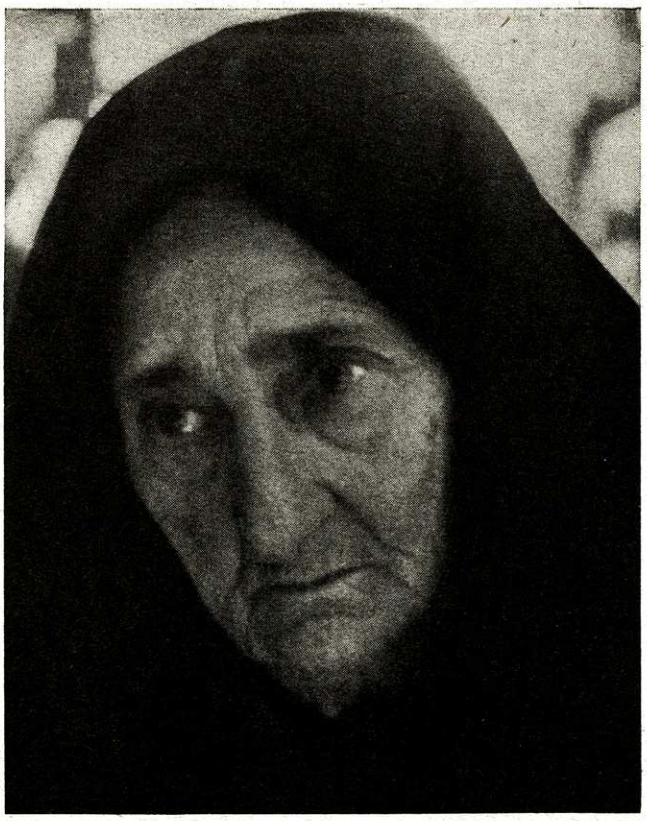


Bild einer 88jährigen deutschen Bäuerin aus dem Donauraum, die heute in Gottmadingen lebt.

„Deutsch wurde in den mittleren und höheren Schulen wohl unterrichtet, aber nur als Fremdsprache und als Lehrgegenstand für Schüler ungarischer Muttersprache. Die natürliche, ja notwendige Folge dieses Unterrichts und dieser Erziehung war eine Abwendung vom deutschen Volkstum, ja in sehr vielen Fällen ein entschiedenes Eintreten gebildeter deutscher Männer für die Entdeutschung, für die Assimilierung des Gesamtdeutschtums in Ungarn."

Die andere Seite

Es gibt ohne Zweifel in dieser Gruppe ältere Menschen, die trotz eines respektgebietenden Fleißes und rüstigem Zupacken beim Aufbau des neuen Daseins nie die einmalige und unfaßbare Grausamkeit der Vertreibung aus der Heimat überwinden werden. Verhärmte Frauen mit dem traditionellen Kopftuch sieht man einsam auf dem Balkon ihres hier erbauten schönen Hauses sitzen, den Blick weit hinaus gerichtet über die Schönheiten der Hegaulandschaft hinweg nach Südosten. Einsilbig und still gewordene Bauern, einst stolze Besitzer großer Höfe, gehen verbissen ihrer Arbeit als Hilfsarbeiter irgendeines Betriebes nach. Anders die jungen Kräfte: sie haben sich eingelebt, packen zu und arbeiten sich rastlos hoch; mit Erfolg leben sie sich in ihre neue Umwelt ein; das ist die andere Seite. Vor uns steht die Tatsache, daß eine große Gruppe deutscher Menschen, nachdem man sie aus der seit Jahrhun-

derten innegehabten Heimat an der Donau vertrieben hat, nachdem man ihnen ihren friedlich erworbenen und auf eine eindrucksvolle Größe und kulturelle Höhe gebrachten Besitz gewaltsam weggenommen hat, sich nun im „Reich", das sie nur vom Hörensagen kannten, als wertvolle Glieder der Gemeinschaft einbauen. Heute, wo an allen Plätzen qualifizierte und fleißige Arbeitskräfte gesucht werden, bedeutet die Rückkehr der Reste dieser Gruppen ein Gewinn. Dies um so mehr, als sich immer deutlicher die Parole „Raum ohne Volk" gegen das verbrauchte „Volk ohne Raum" abhebt.

Lebendige Statistik

Aus den Gebieten Batschka und Banat leben in Gottmadingen standesamtlich eingetragen 69 Personen als Haushaltsvorstände. Von diesen sind 44 römisch-katholisch und 25 evangelisch. Die Gesamtzahl mit Familienmitgliedern beträgt 197 Personen, davon sind 16 alleinstehende alte Leute. Die Zahl der Kinder, die noch in der alten

Familiengrab einer der deutschen Familien, die jetzt in Gottmadingen leben, auf dem heute völlig verwilderten Friedhof in Torschau/Banat

Heimat zur Welt kamen, beträgt 29. Hier wurden 48 geboren. Von den erwähnten 69 Menschen haben 13 ihren auf dem Balkan ausgeübten Beruf beibehalten, z. B. Masseur, Kraftfahrer, Elektriker, Schreiner, Maler, Bierbrauer, Schlosser, Spengler, Metzger. Die weitaus meisten aber waren selbständige Bauern, die sich nur zu einem sehr geringen Teil auf einen anderen Beruf als Hilfsarbeiter umstellen konnten. Von den gezählten 69 Personen haben 26 hier geheiratet, davon haben 17 den Ehepartner aus der gleichen Volkstumsgruppe genommen (einschließlich Syrmiendeutsche); sechs heirateten Männer oder Frauen aus anderen Flüchtlingsgruppen, drei verheirateten sich mit Einheimischen. Aus diesen Ehen sind bis heute 29 Kinder gekommen. Von dieser Gruppe haben 11 Männer und Frauen ein Eigenheim erstellt oder es befindet sich jetzt im Bau.

Von 14 untersuchten Fällen haben alle seit 1945 Verwandte in USA, 11 in Württemberg, 8 in Bayern, 9 in Österreich, 2 in der Pfalz, 1 in Ungarn und 1 in Nordbaden. Es handelt sich bei dieser Untersuchung nur um nahe Verwandte, die seit 1945

in alle Welt verstreut wurden. Die Vorfahren der 14 Befragten stammen aus der Pfalz und sie selbst haben noch Wörter und spezielle Ausdrücke in ihrer Sprache, die heute noch in der Pfalz gebraucht werden. Eine Ausnahme bildet auch hier die junge Generation, die sich um ein sehr korrektes Schriftdeutsch bemüht und in unserem Alemannisch ganz zu Hause ist. Wie sehr das pfälzische Idiom die Sprache der Balkandeutschen gefärbt hat, mag die Stophe eines Gedichtes zeigen.

So fein wie Hochdeitsch is se net,
Und is a net so zart,
Doch steh ich gut defor un wett:
Sie is vun deitscher Art.
Drum hall ich iwer alles hoch
Mei liewi Pfälzer Mottersproch.

Ich möchte meine Betrachtungen über die Balkanschwaben abschließen mit dem Schlußwort, daß M. W. Weiland unter sein Buch gesetzt hat:

„Denn, haben wir auch Scholle und Heim verloren, so besitzen wir doch noch etwas, was das Verlorene aufwiegen kann, nämlich einen unerschütterlichen Willen zur Arbeit und Adern, in denen noch echtes donauschwäbisches Kolonistenblut rinnt!"

Literatur:

Mathias Wolfgang Weiland, 200 Jahre Donauschwaben, Erinnerungsbuch an die verlorene Heimat. Joh. Wilh. Naumann Verlag, Augsburg.

Siehe Hegau 2 (6) 1958, S. 196 ff.